



★  
POLINA  
DASCH-  
KOWA

DAS HAUS  
DER BÖSEN  
MÄDCHEN

KRIMINALROMAN

⊕ aufbau

## Erstes Kapitel

Nach einem endlosen, matschigen Winter mit heftigen Schneefällen, nach Aprilfrösten und tristen Mairegen brach in Moskau endlich der Sommer an. Der Juni begann grell und heiß, jeder Sonnentag war ein Fest. Nachts tobten Gewitter, doch bei Sonnenaufgang war kein einziges Wölkchen mehr am Himmel, die Spatzen tschilpten aufgeregt, und glitzernde Tropfen fielen von den Bäumen.

Auf der von alten Linden gesäumten Terrasse eines teuren kleinen Cafés in einer stillen Straße in der Nähe des Taganka-Platzes standen zum ersten Mal in diesem Jahr drei Tische. Das Café öffnete erst mittags, und Punkt zwölf erschien der erste Gast – ein Mann in hellem Sommeranzug. Er wirkte krank und zerknittert, als hätte er die Nacht schlaflos verbracht und sich am Morgen nicht gewaschen. Er entschied sich für einen Tisch an der Umzäunung und ließ sich so schwer auf den Stuhl fallen, dass die zierlichen Aluminiumbeine sich bogen. Der Mann sah aus wie das Produkt eines Kinderspiels, bei dem der eine den Kopf zeichnet, dann das Blatt faltet, der nächste blind den Rumpf ergänzt, der dritte die Beine usw. Sein Kopf war zu groß für den dünnen Hals, die schmalen Schultern passten nicht zum gewichtigen Unterkörper, der seinerseits einen Gegensatz zu den Kranichbeinen und den breiten Plattfüßen GröÙe fünfundvierzig bildete. Das strohblonde Haar, obwohl dünn und weich, stand störrisch nach allen Seiten ab wie das nasse Gefieder eines Kükens. Das runde Gesicht mit der kleinen Nase und den großen schokoladenbraunen Augen hatte kindliche Proportionen bewahrt, und ohne den fast greisenhaften Bass

hätte man den Mann für einen kränklichen, schläfrigen Jugendlichen halten können.

Die Schatten der zitternden Lindenblätter tanzten wie große Flecke auf dem Tischtuch, dem Anzug, dem Gesicht und den Händen des Gastes und erweckten den Anschein, als werde der Mann von Fieber geschüttelt. Ohne die Speisekarte aufzuschlagen, rief er barsch: »Kaffee!«

»Espresso? Capuccino? Orientalisch?«, fragte der Kellner höflich.

»Orientalisch. Stark und süß.«

Plötzlich fuhr der Mann hoch wie von der Tarantel gestochen und rief: »Lilja! Hier bin ich!«

Der Kellner drehte sich um. Eine Frau Mitte dreißig betrat die Terrasse, eine adrette kleine Blondine in einem weißrosa Kleid. Leichtfüßig kam sie heran, die schmalen Absätze ihrer weißen Schuhe klapperten, und sie roch nach Jasmin – der Kellner identifizierte das altmodische, aber angenehme Parfüm »Diorissimo«.

»Hallo«, sagte die Blondine, strich sorgfältig ihr Kleid glatt und setzte sich dem Mann gegenüber. Sie zog die hellen Augenbrauen zusammen, die Mundwinkel sanken herab, das angenehme rundliche Gesicht wirkte nun angespannt. Sie schien wenig erfreut über die Begegnung. Der Kellner kam erneut an den Tisch und sah die Frau fragend an.

»Lilja, was soll ich für dich bestellen?« Der Mann entblöste lächelnd seine großen nikotinbraunen Zähne.

»Ein Glas Wasser. Stilles.«

»Hier, das hab ich dir mitgebracht, damit du mal siehst, wo ich arbeite«, murmelte der Mann. Er kramte unbeholfen in seiner Ledertasche und förderte schließlich ein dickes Hochglanzmagazin zutage. Unter dem blutroten Titel »Blum« auf dem Umschlag räkelte sich ein nacktes, kahlköpfiges Mädchen in glänzendem Quecksilbergrau.

»Danke.« Die Frau blätterte das Magazin mechanisch durch und erstarrte plötzlich, die durchsichtigen hellgrauen

Augen auf den Mann gerichtet. Sie hielt ein dickes weißes Kuvert in der Hand, das zwischen den Seiten gelegen hatte. »Was ist das?«, fragte sie drohend.

»Machs auf, sieh nach.« Sein Gesicht verzog sich zu einem dümmlichen Lächeln.

Die Frau schaute in das Kuvert, warf es auf den Tisch und erhob sich abrupt.

»Das reicht, wir beide haben nichts zu besprechen.«

»Lilja, warte doch, was hast du denn?« Er griff erschrocken nach ihrer Hand. »Was stellst du dich so an, he? Sag bloß, du brauchst kein Geld?«

»Nimm das weg, wir werden schon beobachtet.« Sie blickte zum Kellner, der mit einer Flasche Mineralwasser auf einem Tablett kurz vor ihrem Tisch verharrete.

»Bitte setz dich, bitte. Siehst du denn nicht, wie schlecht es mir geht?«, klagte der Mann.

»Dir geht es immer schlecht«, erwiderte die Frau ärgerlich, setzte sich aber wieder. »Warum hast du mich hergeben?« Sie starrte ihn unverwandt an, und die Anspannung ließ ihre Augen vollkommen durchsichtig wirken.

Er hustete und wurde puterrot. »Sei so gut und erklär mir: Warum darf ich nicht kommen?«, bellte er, griff nach der Serviette und schnäuzte sich geräuschvoll.

»Weil ich dich nicht einlade«, antwortete sie höflich lächelnd.

Der Mann schleuderte eine Schachtel Marlboro mit Menthol auf den Tisch und brauchte sehr lange, bis er endlich eine Zigarette herausgefischt und angezündet hatte.

»Ich will aber kommen«, sagte er, nahm einen langen Zug und blies den Rauch durch die Nase aus. »Was heißt, du lädst mich nicht ein? Wir sind doch erwachsene Menschen!«

»Du und erwachsen?« Sie lachte, und ihre kleinen weißen Zähnen blinkten. »Du und erwachsen?«

»Da gibt es nichts zu lachen. Ich habe schon ein Geschenk gekauft, und überhaupt, du hast keinerlei Rechte, nach den Papieren bist du niemand.«

»Ach so?« Sie neigte den Kopf und hob die Brauen. »Tja, wenn du so anfängst – die echten Papiere liegen bei mir, sie sind unanfechtbar, und darin kommt dein Name nicht vor.« Lilja leerte ihr Wasserglas in einem Zug. »Wenn hier einer niemand ist, dann du, Oleg, nicht ich. Bedank dich bei deiner cleveren Mama. Das hat sie bestens arrangiert.«

»Meine Mutter lass aus dem Spiel.« Oleg mied ihren Blick und starrte in seine Kaffeetasse. »Um sie geht es jetzt nicht. Ich soll also nicht kommen, ja? Und weiter?«

»Weiter werde ich mich an offizielle Stellen wenden und die Fälschung der Papiere melden, und nicht nur das. Da ist noch etwas Ernsteres. Weit ernster.«

»Hör mal, kannst du dich nicht klar ausdrücken statt in albernen Andeutungen?«

»Vorerst nicht. Aber ich verspreche dir, meine unklaren Andeutungen werden bald glasklar sein.«

»Was ist eigentlich passiert? All die Jahre hast du geschwiegen, und jetzt explodierst du auf einmal – wieso? Zehn Jahre lang warst du mit der Situation durchaus zufrieden, und nun willst du dich, wie du sagst, an offizielle Stellen wenden. Ans Gericht etwa?«

»Genau, ans Gericht.«

»Was wirfst du uns denn vor?«

»Dir gar nichts. Aber deiner genialen Mutter habe ich etwas vorzuwerfen. Und zwar etwas sehr Ernstes, glaub mir.«

»He, was soll das? Erklär mir, was du willst, lass uns in Ruhe darüber reden, wir werden uns schon einigen.«

»Wir werden uns niemals einigen.« Lilja schüttelte ihr kurzes, gewelltes Haar. »Ich treffe mich nur mit dir, weil du mir leid tust. Aber dass du Bescheid weißt: Dieses Mitleid wird mich nicht von meinem Plan abbringen. So, Schluss jetzt.«

»Schluss?«, kreischte der Mann plötzlich. »Was haben wir dir getan? Zehn Jahre kein Wort des Vorwurfs, und nun auf einmal, aus heiterem Himmel ...«

»Schrei nicht so, Oleg.« In ihren hellgrauen Augen blitzte Mitleid auf. »Du hast mir nichts getan, du bist vermutlich überhaupt zu keiner bewussten Handlung fähig. Aber deine Mutter ... Egal, wie gesagt, lassen wir das lieber. Entschuldige, aber ich muss los.« Sie stand auf, maß ihn mit einem Blick von Kopf bis Fuß und sagte leise: »Du solltest etwas für deine Gesundheit tun, du siehst schlecht aus.«

»Warte!« Er packte ihren Arm und riss so heftig daran, dass sie beinahe gestürzt wäre. »Setz dich, du hast mir noch immer nicht erklärt, warum ich nicht kommen darf.«

»Kannst du dir nicht vorstellen, dass es mir wehtut, dich bei mir zu sehen? Stimmt, du hast nichts getan, aber dein Nichtstun war schlimmer als ein Verbrechen. Ich weiß, du warst noch hilfloser als Olga, aber sie ist tot, und du lebst. Komm nicht, ich bitte dich sehr.«

»Meine Schuld ist also, dass ich noch lebe, ja? Tut mir leid, aber diese Schuld werde ich tilgen. Gib mir noch zwanzig, dreißig Jahre.«

»Hör auf.« Lilja seufzte müde. »Musst du immer den Narren spielen?«

Er öffnete den Mund, schüttelte den Kopf, stemmte die Ellbogen auf den Tisch, richtete sich auf, seine hervorquellenden braunen Augen blitzten, er wollte etwas Wichtiges, Heftiges sagen, brachte es aber nicht heraus. Seine Augen erloschen – so langsam wie das Licht im Kino.

»Nimm wenigstens das Geschenk«, knurrte er und zog ein kleines rotes Etui aus der Tasche. »Es sind goldene Ohrringe, so was mag sie doch.«

»Danke. Aber sie hat keine Ohrlöcher, das gäbe also nur Enttäuschung statt Freude. Die Zeitschrift nehme ich mit. Was bedeutet übrigens ›Blum‹?«

»Nichts. Klingt einfach schön.«

»Sind Artikel von dir drin?«

»Nein. Wie gesagt, ich bin stellvertretender Chefredakteur, ich schreibe selten selbst«, erwiderte er mit abgehacktem me-